

Im Katastrophenfall steht die Truppe Pumpe bei Fuß

Kooperation mit Zivilbehörden muss noch optimiert werden

Die Bundeswehr erprobt derzeit mit zahlreichen Landkreisen und Regierungsbezirken in Süddeutschland das gemeinsame Krisenmanagement bei Umweltkatastrophen. Nur bei genauer Betrachtung wird deutlich, wo noch Schwachstellen liegen.

Von Matthias Schiermeyer

Großflächige Waldbrände in fünf baden-württembergischen Landkreisen halten das Land in Atem. Feuerwehr, Technisches Hilfswerk und Rotes Kreuz gelangen nach Wochen der Brandbekämpfung an den Rand ihrer Belastbarkeit. Die Behörden lösen Katastrophenalarm aus und fordern die Unterstützung der Bundeswehr an. Diese hilft den Landkreisen mit Hunderten von Soldaten sowie mit großen Hubschraubern, Transportfahrzeugen, Wasserpumpen und schwerem Räumgerät.

Mit diesem Szenario befasst sich derzeit die Übung „Terrex 08“, bei der die Truppe die Kooperation mit den zivilen Behörden im Katastrophenschutz erprobt. „Die Bundeswehr hat schon x-mal bewiesen, wie wertvoll ihre Hilfeleistung ist – aber die Dinge können immer noch besser gemacht werden“, sagt der zuständige Abteilungsleiter im Landesinnenministerium, Reinhard Klee.

Übungen sind notwendig, weil sich die Bundeswehr im Heimatschutzbereich neu aufgestellt hat und künftig die Katastrophenschutzstrukturen des Landes nachbildet. Dem Landeskommmando sind 48 Bezirks- und Kreisverbindungskommandos unterstellt, in denen 576 Reservisten die Regierungsbezirke und Landkreise über die militärischen Fähigkeiten aufklären für den Fall, dass es infolge von Großbränden, Hochwassern, Unfällen oder Explosionen mal so richtig ernst wird.

Nun vermitteln Bundeswehr und Landesregierung immer wieder, wie gut es in Baden-Württemberg läuft. „Die neue territoriale Organisation ist im Prinzip einsatzbereit“, sagt der Befehlshaber im Wehrbereich IV (Süddeutschland), Gert Wessels. Das mag ja so sein im Vergleich mit anderen Ländern. „Im Süden marschieren wir mit an der Spitze des Fortschritts“, fügt er an. Doch selbst hierzulande hat die Bundeswehr ihr Soll bisher lediglich zu gut 80 Prozent erfüllt. „Da haben wir noch einen Ergänzungsbedarf“, muss selbst der Generalmajor zugeben.

Ungeachtet anfänglicher Skepsis der zivilen Katastrophenschützer gegenüber den Reservisten mangelt es noch immer an kompetenten, hoch motivierten und stets einsatzfähigen Freiwilligen. „Wir haben noch nicht alle Dienstposten besetzt“, sagt Wessels. Die

Bundeswehr schrumpfe, so dass auch der Reservistennachwuchs aus dem Kreis der Zeit- und Berufssoldaten schwinde. Die Reservisten der Verbindungskommandos stehen – in Schichten – den Behörden quasi rund um die Uhr zur Verfügung. Sie investieren umgerechnet 15 bis 20 Arbeitstage pro Jahr gegen ein geringes Entgelt. Für eine im Ernstfall sichere Freistellung vom Beruf gibt es keine rechtliche Grundlage. Es sei ein Problem, die Arbeitgeber zu überzeugen, ihre mitunter leitenden Angestellten freizustellen, bedauert Wessels.

Zudem haben noch nicht alle Landratsämter Räume für die Verbindungskommandos bereitgestellt. Und die Technik ist auch noch nicht auf einem einheitlichen Stand: Es gebe zwar eine Software für den Datenaustausch zwischen Bundeswehr und Behörden, doch sei die Bedienung noch zu umständlich. Es geht aber auch ums Geld – spätestens nach einer Katastrophe. Im Prinzip zahlt die anfordernde Behörde für die militärische Dienstleistung. Das Geld wandert in den Topf des Bundesfinanzministers. Das Land hofft allerdings auf Milde: Es erwarte, „dass nicht die letzte, Hilfeleistungsstunde in einer langen Rechnung abgerechnet wird“, betont Klee.



Bei großflächigen Waldbränden braucht die Feuerwehr die Hilfe der Bundeswehr. Foto dpa

Stu 4 parkes Leistung

17.7.2008